

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

No. 5. (4. Februar 1854)

# Oldenburgisches Kirchenblatt.

Stimmen aus der Kirche und über die Kirche

zur

Erweckung und Förderung des christlichen und kirchlichen Lebens.

Dritter Jahrgang.

Erscheint an jedem Sonnabend, jede Nummer zu 1/2 Bogen. — Pränumerations-Preis: der Jahrgang 1 Thlr.

1854.

Sonnabend, den 4. Februar.

N<sup>o</sup>. 5.

## Das Kirchenblatt, seine Partei und seine Gegner.\*)

An die Redaction!

Einige Ihrer Freunde haben den Neujahresgruß vermisst, in welchem Tagesblätter über ihre Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gegen ihre Leser sich auszusprechen pflegen. Es wäre dies namentlich in Ihrem Blatt nicht ohne Interesse gewesen. Denn oft hören wir (und wir vielleicht öfter als Sie) Fragen, wie diese: Was will das Kirchenblatt? Welche Absichten und Ausichten hat es für die Zukunft? Welche Richtung vertritt es? Vielleicht finden Sie in den nachfolgenden Bemerkungen eines Ihrer Mitarbeiter den Gedanken und die Stellung Ihres Blattes einigermaßen richtig gezeichnet, um sie der Deffentlichkeit zu übergeben.

Lieb ist es uns gewesen, daß das bisher nur vierteljährlich angekündigte Abonnement jetzt zum ersten Mal auf ein ganzes Jahr angenommen wird. Für die Abonnenten eine Bequemlichkeit; wichtig aber als Beweis, daß Sie die Fortdauer des Kirchenblatts nunmehr als eine gesicherte betrachten, und daß es Ihrer Ausdauer gelungen ist, die Hoffnung

\*) Wir tragen kein Bedenken, den nachstehenden Aufsatz einer unserer Mitarbeiter in unserem Blatte der Deffentlichkeit zu übergeben, um so weniger, als wir dort unsere Grundsätze und Zwecke bei der Herausgabe des Kirchenblattes ausgesprochen finden. Wir selbst haben uns bis jetzt nicht veranlaßt gefunden, die Geheimnisse, Sorgen und Freuden der Redaction vor unser Publikum zu bringen, mag es denn der Freund thun, dem solche nicht unbekannt geblieben sind, nach der alten Regel: man kann nicht wissen, wozu es dient. Eines aber können und müssen wir sagen: in unserer Zeit thut schweigen nicht noth, aber reden für den Herrn und zum Bau der Kirche Christi, darum und darin wollen wir fortreden und Anderen die Gelegenheit bieten, ob sie auch wollen ergreifen die Waffe des Wortes und der Wahrheit, zu dienen dem Herrn, und sind getröstet und gesichert in der Hoffnung, der Herr werde nicht ungesegnet lassen, was in seinem Namen geschieht.

Die Red.

Einiger, welche wünschten und erwarteten, es werde Ihnen bald die Lebenskraft ausgehen, zu vereiteln.

Es sind gegen das Kirchenblatt zwei Vorwürfe ganz entgegengesetzter Art erhoben worden. Von der einen Seite: Es sei nicht entschieden genug; es habe keine rechte Farbe. Von der andern Seite: Es sei gleich als Parteiblatt in die Welt getreten und habe sich auch immer als solches gehalten; anstatt auf die Ausöhnung der Parteien, von denen niemals Heil komme, am wenigsten in der Kirche, hinzuwirken, anstatt die Gegensätze auszugleichen und die „mancherlei Kräfte“ unter dem Panier des Einen Herrn zu sammeln und wirken zu lassen, habe es dazu gedient, die Gegensätze zu verschärfen und die Parteien in der Kirche zu erhalten.

Hierauf ist zu antworten: Es frommt nicht, die Gegensätze, die Verschiedenheit der religiösen Ansichten und kirchlichen Bestrebungen zu verdecken; es ist besser, daß die Gegner ihre entgegengesetzten Meinungen und Zwecke offen gegen einander aussprechen, als daß sie sich wie eine Einheit geriren, die doch keine ist; auf diesem Wege wird sich auch am sichersten herausstellen, worin sie wirklich einig sind, und offen und ehrlich gegen einander kämpfend, werden sie am sichersten vermeiden, was gegen die Liebe und die Wahrheit streitet. Dies ist auch, irren wir nicht, von Anfang an der Grundgedanke des Kirchenblattes gewesen. Das Blatt selbst (also die Redaction) wollte und mußte eine bestimmte Anschauung vertreten, ein bestimmte Richtung verfolgen; aber es brauchte deshalb nicht anders lautenden Stimmen seine Spalten zu verschließen; es mußte vielmehr nach seinem Titel allerlei „Stimmen aus der Kirche und über die Kirche“ bringen. Es hat auch wirklich manchen Artikel gebracht, der offenbar nicht im Geiste der Redaction war, und dabei doch, unseres Erachtens genügend, die Einheit seines Gedankens dadurch bewahrt, daß es solchen Aufsätzen entweder Entgegnungen folgen ließ oder sie doch als fremde, eingefandte bezeichnete. Es würde



also Unrecht sein, dem Kirchenblatt den Vorwurf der Inconsequenz und Buntschekigkeit zu machen. Eher könnte man ihm vielleicht vorwerfen, daß es der fremden, abweichenden Stimmen zu wenige hätte laut werden lassen! Aber hier müßte man erst wissen, ob solche Auffäge von der Redaction zurückgewiesen oder ob ihr vielleicht dergleichen nicht eingesandt seien? Das Letztere möchte wohl der Wahrheit am nächsten liegen.

Das Kirchenblatt stellte sich von Anfang einfach und entschieden auf den Boden der Kirche, verstand dabei unter Kirche nicht ein unbestimmtes Etwas von Christusglauben und religiöser Gesellschaft mit allerlei Freiheit, sondern eben das, was immer Kirche geheißen hat, was in der Reformation unsre Kirche geworden ist; es wollte halten am Bekenntniß der evangelisch-lutherischen Kirche und streben nach einem christlichen Leben, nach einem Cultus und nach einer Verfassung, die jenem Bekenntniß gemäß wären. Das Kirchenblatt rechnete auf die Mitwirkung aller derer, die wesentlich auf demselben Boden der Kirche stehen und durfte um so eher darauf rechnen, weil ihm von Vielen, wie wir wissen, Mitwirkung zugesagt oder doch in Aussicht gestellt war. Diese Erwartungen scheinen aber vielfach unerfüllt geblieben zu sein. Die Art und Weise, wie das Kirchenblatt seine Aufgabe zu lösen suchte, mag Manchen nicht genügt, dieser oder jener Artikel sogar Mißbehagen erregt haben. Statt aber ihre abweichende Ansicht öffentlich dagegen zu stellen und durch Zusendungen aus ihrem Geist dem Blatt die vernüfste Mannichfaltigkeit und Vielseitigkeit oder das gewünschte Gepräge zu geben, haben Viele es vorgezogen, zu schweigen. Ein Freund gestand mir neulich unumwunden, er habe gedacht, Arbeiten aus seiner Feder würden Ihnen nicht willkommen sein, weil er seine Richtung bis dahin in Ihrem Blatt nicht vertreten gefunden habe — aus dem sehr natürlichen Grunde weil er und seine Gesinnungsgenossen Ihnen ihre Dienste nicht angeboten hatten.

Natürlich konnte Ihr Blatt dieser passiven Partei nicht genügen. Allein je mehr an ihr selbst die Schuld lag, desto weniger hätte die Passivität in Animosität gegen das Kirchenblatt sich verwandeln sollen. So ist aber doch geschehen. Ich kann Sie versichern, daß es Einigen, die Ihre Freunde und Gehülfen sein müßten, gar nicht unerwünscht gewesen wäre, wenn Sie zum Neujahr angezeigt hätten, daß das Blatt zu erscheinen aufhöre.

Diese Entfremdung vieler Ihrer natürlichen Freunde ist sehr zu beklagen. Mag auch das Bestehen des Blatts dadurch nicht bedroht sein: dasselbe würde jedenfalls mehr leisten können, wenn alle Freunde des Reichs Gottes unter uns Mitarbeiter wären und alle, die auf demselben Grunde der Wahrheit stehen, ihre Differenzen in Nebenfragen auf diesem Kampfsplatz ausglich. Der größte Nachtheil der Absonderung jener Freunde ist indeß der, daß dadurch die Partei des Kirchenblatts, welche nichts ist, als die christlich-kirchliche

Partei, gegenüber den Verächtern unsers Glaubens, also eigentlich keine Partei ist, nun als eine wirkliche Partei erscheint, nämlich als eine Fracton innerhalb der Kirche, gegenüber Solchen, welche im Grunde mit Ihnen eins sind und — wie mir scheint — ohne hinreichenden Grund sich Ihrem Blatt gegenüber gestellt haben. Ist also das Kirchenblatt eine Partei, so glauben wir dasselbe von der Schuld daran entschieden frei sprechen zu dürfen.

Außer diesen Gegnern, die es eigentlich nicht sind und der Wahrheit nach auch nicht bleiben dürfen, hat das Kirchenblatt andre, die es wirklich sind und auch immer bleiben müssen. Nämlich diejenigen, welche, mögen sie nun persönlich auf dem Standpunct des Glaubens stehen oder nicht, den Begriff der Kirche auflösen, indem sie für das Individuum in der Kirche ein solches Maas von Freiheit fordern, daß damit die Einheit, also die Kirche wegfällt. Das Kirchenblatt hält an den Grundsätzen fest, daß es kein Christenthum giebt ohne Kirche und daß der Geist des Christenthums wesentlich ein Geist der Demuth und der Liebe, also der Unterordnung des Einzelnen unter die Gesamtheit ist — nicht minder, daß in den Bekenntnisschriften unsrer Kirche das lautere evangelische Christenthum wirklich seinen Ausdruck gefunden hat und daß die Kirche zwar die Gewissens- und Glaubensfreiheit ihrer Glieder unbeschränkt lassen, aber alle ihre Erbauungsmittel und gottesdienstlichen Formen ihrem Bekenntniß genau anpassen und keinem ihrer Diener gestatten soll, nach persönlicher Willkür und eigenem Gutfinden in seinem Amt zu verfahren.

Das Kirchenblatt muß es sich gefallen lassen, wegen dieser seiner Richtung angefeindet zu werden. Es scheint sich darin besonders die Oldenb. Zeitung zu gefallen. Sie sagt z. B. in ihrer letzten Nr. vor. J., nachdem sie die neue „protestantische Kirchenzeitung“ empfohlen, daß „die kleine aber rührige Partei des modernen Confessionalismus auch unter uns das Haupt erhoben, sich ein Organ geschaffen habe und bemüht sei mit Hoffnung auf Erfolg die protestantische Kirche in die Zwangsjacke veralteter Lehrformeln einzuschmüren.“ Wir wollen mit dem Schreiber nicht darüber rechten, was er unter „Lehrformeln“ verstehe, auch nicht darüber, wiefern er unsern dreihundert Jahr alten Confessionalismus „modern“ zu nennen berechtigt sei. Die „Zwangsjacke“ aber müssen wir mit Protest zurückweisen. Wir (verstatten Sie Ihrem Mitarbeiter, hier in dieser Form zu reden), wir verlangen nichts als eine Ruthe führen zu dürfen, mit denen wir uns diejenigen vom Leibe halten, die durchaus in unserm Hause wohnen aber des Hauses Ordnung nicht halten wollen, ja sie verhöhnen. Wir wollen sie aber nicht im mindesten hindern, sich ein eignes Haus zu bauen und darin zu leben nach ihrem Gewissen, ihrem Glauben oder Unglauben. Wir wollen auch keineswegs unsern starken Nachbarn, den Staat, gegen sie zu Hülfe rufen, wie dieselbe Zeitung (Nr. 7 v. d. J.) dem Kirchenblatte vorwirft — (wir haben in einer Reihe von

Nummern des Kirchenblatts vergeblich nach Beispielen gesucht, wo dasselbe „oft nach der Thätigkeit der bürgerlichen Macht gerufen“ hätte); — wir rechnen es aber allerdings nicht zu den unbefugten Uebergriffen des Staats, wenn er es den Erwachsenden und Vornehmen ebenso wenig wie den Strafenjungen gestatten würde, das zu entweihen und zu stören, was der Mehrheit seiner Bürger heilig ist und was sich schon viel länger als heilsam bewährt hat, als manches Product des Zeitgeistes, und was daher ein vernünftiger Staat, nicht aus Gehorsam gegen die Kirche, sondern im Einklang mit ihr und aus eigner Vernunft aufrecht erhalten muß. Indes das Kirchenblatt kann jene und ähnliche Anzuspaltungen leicht verschmerzen für die ehrende Anerkennung, die es in der angeführten Schlussnummer der Old. Zeitung gefunden hat. Sie giebt ihm das Zeugniß, daß es auf dem geschichtlichen Boden unsrer Kirche stehe — was kann ein Kirchenblatt mehr verlangen? Sie giebt den Mitarbeitern das Zeugniß, daß sie rüchrig sind — das zielt ja den Mann, daß er für seine Ueberzeugung wirke, und um so mehr, wenn die Partei „klein“ wäre. Auf diesen letzten Grund des Ruhms müssen Sie aber schon jetzt fast verzichten und hoffentlich bald ganz. Trügen mich die Zeichen nicht, so dürfen Sie Ihren dritten Jahrgang mit der guten Zuversicht antreten, daß immer mehr unter denen, welche Ihre Freunde sein können und müssen, es bald auch mit der That und mit der Wahrheit sein werden. Dann wird nur eine kirchliche und eine widerkirchliche Partei sein — und die Schwarmgeister, auch wenn sie auf dem Stuhl Moysis saßen, werden dem Kirchenblatt so wenig etwas anhaben können, wie die offenbaren Feinde.

#### Der alttestamentliche Segen.

Nachdem in Nr. 3. d. Bl. ein, unter obiger Ueberschrift mitgetheiltes, Artikel den Lesern Kunde darüber gegeben hat, daß in Bezug auf diesen, aus 4 Mos. 6 v. 23 ff. entnommenen, Segen sonstige Variationen nachgrade als beseitigt zu betrachten, dagegen noch darüber Differenzen seien, ob man sagen müsse: der Herr segne Dich oder Euch, so möchte, da dieser Aussatz zu dem Schluß kommt, das (hier im Oldenburgischen übliche) „Euch“ scheinbar gerechtfertigt, ja den Vorzug zu verdienen, nunmehr auch Nachstehendes Gehör für sich suchen:

Gewiß ist dem Verfasser darin beizupflichten, daß in dem Gebrauche des „Euch“ ein Unrecht ebensowenig gefunden werden darf, als er auf der andern Seite das „Dich“ als unzulässig hat bezeichnen wollen. Allein, ob er mit seiner Verweissführung sich doch nicht fast auf einen Punkt fest, wo er dieß muß? Wenn die Verwandlung des „Dich“ in „Euch“ ihren Grund im Character des N. T. hat, wenn darum mit der letztern Formel zu segnen „den neuteamentlichen, namentlich den protestantischen Begriffen angemessen“, dagegen mit der andern es zu thun, „alttestament-

lich, katholisch“ ist, ist es denn wirklich zuzulassen, daß grade auf der höchsten Höhe eines christlich-protestantischen Gottesdienstes (denn das ist doch der Schluß desselben, wo der Segen zur Anwendung kommt) das „Dich“ gebraucht werde? Indes der Einsender hält sich überzeugt: so sehr im innersten Wesen verschieden hat der Verfasser in Nr. 3 die göttliche Erwählung im alten Bunde der in dem neuen auch nicht gegenüberstellen wollen, daß dieselbe dort nur auf das Volk, hier nur auf den Einzelnen ginge, sondern, auch ohne weitere Erörterung, wozu hier nicht der Ort sein möchte, wird er die Wahrheit des Sages zugestehen, die göttliche Erwählung umfaßt von Ewigkeit zu Ewigkeit den Einzelnen als Glied des Volkes oder Reiches Gottes. Auch das N. T. nemlich lehrt uns ja, daß wir Einzelnen Neben am Weinstock, daß wir Viele Ein Leib in Christo sind, und wir Protestanten nicht anders als die Katholiken bekennen Eine, heilige, christliche Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen, indem der Unterschied erst dadurch zum Vorschein kommt, daß sie diese Kirche mit ihrer römischen für ganz Eins und dasselbe halten. Aus dieser Ursache gilt ihnen natürlich der, den sie von sich ausschlossen, ohne Weiteres als aus der Gemeinschaft der Heiligen ausgestoßen und vom Herrn geschieden, während unser Luther nach der über ihn ausgesprochenen Excommunication eben so als vor ihr mit seinem Herrn Christo sich Eins wußte. Aber nicht auch mit der Kirche dieses Herrn? Der berühmte protestantische Theologe, der in Nr. 3 als Zeuge aufgerufen wird, läßt ja uns Evangelische nicht weniger als die Katholiken von einem Verhältnis, nicht bloß zu Christo, sondern zugleich zur Kirche sprechen, und daß, nach ihm, dieses zu jenem nicht den Grund abgeben, sondern Folge davon sein soll.

Und wenn auch die protestantische Kirche einer gewissen Zeit einmal nicht übel Lust gehabt haben mag, Männer wie z. B. einen Spener und Aehnliche als von ihr auszuschließende Kezer zu behandeln, wird dem jetzt noch irgend Jemand Anstand nehmen, diese als ununterbrochen zur Kirche gehörige Glieder zu betrachten? werden diese selbst je Anderes gedacht haben? Die Sache steht gewiß so, daß auch nach protestantischen Begriffen Jemand nicht das eine Mal gläubig und ein Glied der Kirche, dagegen das andere Mal zwar ganz ebenso gläubig, aber nun nicht mit der Kirche verbunden sein kann, sondern der wahrhaft, im völligen Glauben, dem Herrn Anhangende, hängt auch als Glied mit des Herrn Leibe, welches die Gemeinde ist, zusammen. Dieß Beides ist nicht neben einander oder nach einander, sondern in einander.

Allein das muß freilich zugegeben werden, daß zu Zeiten uns Protestanten dieß Bewußtsein, wir sind Gemeindeglieder, etwas abhanden gekommen ist und wohl ohne Unrecht kann man die jüngste Zeit als eine solche bezeichnen. Jetzt dagegen rührt es sich von allen Seiten und mit allen nur zu erdenkenden Mitteln, um diesen Schaden bei uns zu

bessern und der Einsender wenigstens gesteht, daß hauptsächlich darum er sich noch immer davon abhalten läßt, der, wie es heißt, so lange im Oldenburgischen herkömmlichen Praxis, mit der Formel „Euch“ zu segnen, beizutreten, weil ihm das so unmittelbar von Gott gebotene „Dich“ auch eine ungeachtet sich bietende Hülfe scheint, das erstorbene Gemeingefühl zu beleben. Wäre es lebendig allenthalben und bei Allen, so sollte es auch ihm nicht darauf ankommen, ebensogut als die Kirchenordnung von 1573 sich des „Euch“ neben dem „Dich“ oder allein zu bedienen, denn nach seinem Dafürhalten handelt es sich bei der Entscheidung für das Eine oder Andre ganz allein um die größere oder geringere liturgische Zweckmäßigkeit. Da aber das, wohl nach Aller Zugeständniß, gegenwärtig nicht der Fall ist, so, scheint ihm, ist auch das Gotteswort des mosaischen Segens nicht zu verschmähen um vorerst nur Nachfrage zu veranlassen, was es mit diesem „Dich“ zu bedeuten hat? wodurch denn ja zu Erklärungen die Gelegenheit gegeben wird. Daß diese aber sehr Schönes zu bringen vermögen, dafür mag (um das Wesen des Gottesdienstes und wie darin die Gemeinde, nachdem sie bei der Predigt und den Fürbitten, auch was ihre vielen einzelnen Glieder als solche betrifft, die Genüge gesucht und gefunden hat, sich nun am Schlusse wieder wie im Anfang als die Einheit, die sie ist, zusammenfaßt, hier nicht zu besprechen) ein Wort von Dr. Nitzsch zum Schlusse stehen, der in seinen Wittenberger Predigten über das „Dich“ sich so vernehmen läßt: „Du redet der Herr die Gemeinde an, so vertraut ist sie ihm, als eine unheilbare, nicht nur Diesen und Jenen will er segnen sondern Alle zusammen, nicht Euch, nach Curen oft widerwärtigen Wünschen und streitenden Forderungen, sondern Dich will er behüten, Du Gemeinde, die Du ihm Eine bist und Ein Nothwendiges zum Heil hast.“ †

#### Aus der Kirche des Auslandes.

Königsberg. In einer öffentlichen Versammlung der hier wieder neu entstandenen s. g. „Gemeine evangelischer Christen“ an welcher 41 Personen beiderlei Geschlechts theilnahmen, wurde zunächst das von dem Verein aufgestellte Glaubensbekenntniß so wie dessen Statuten und Mitgliedsverzeichnis (37 an der Zahl) verlesen und dann der Vorsteher, die Gemeine-Ältesten, die Prediger und der Gemeinediener gewählt. Die Wahl des Predigers fiel einstimmig auf Dr. Rupp. — Das Glaubensbekenntniß lautet wörtlich also: „Wir wissen uns der evangelischen Kirche angehörig, da die Bibel uns als die Urquelle gilt, aus welcher wir die ewigen Wahrheiten schöpfen, und fassen den Glaubensinhalt in folgender Weise auf. Wir glauben an Gott, den allliebenden

und allmächtigen Vater, wie Jesus Christus Ihn uns kennen, lieben und anbeten lehrte, der mit unendlicher Schöpferkraft das All durchbringt und belebt und alle Menschen mit gleicher Liebe umfängt. — Wir glauben an Jesum Christum, der durch seine Lehre, Leben und Beispiel uns Weg, Wahrheit und Leben geworden ist und immer mehr werden soll. Wir erkennen in seiner Liebe, in seiner ausopfernden Hingebung den höchsten Grad sittlicher Vollkommenheit und Menschenwürde, und sehen in seiner uns in der heiligen Schrift aufbewahrten Lehre die lautersten Normen menschlichen Strebens und menschlicher Vollkommenheit. Seine Nachfolge erkennen wir als das höchste Ziel des christlich-religiösen Strebens und Wirkens freudig an. Wir glauben an das Walten des Gottesgeistes, der ewig in der ganzen Menschen fortbildend wirkt und tief in jeder Menschenbrust das Bedürfnis nach religiösem Leben, nach religiöser Entwicklung und Erkenntniß weckt, nährt und belebt.“ —

Das ist ein Specimen davon, was die neuere Zeit d. h. außer jenen 37 Viele bekennen; und damit den impertinenten Auspruch verbinden, sie seien „evangelisch“ und wüßten sich „der evangelischen Kirche angehörig“ — als wenn die evangelische Kirche ein Gasthaus — Verzeihung dem Worte! — wäre, in welches Jeder einkehren kann, dem es beliebt.

Eine unbezahlbare Errungenschaft des Jahres 1848 ist der Blick, den man in die wirklichen Zustände des Volkes und in die Verderbnis unserer Jugend gethan hat. Eine Frucht davon ist ohne Zweifel die progressiv wachsende Zahl der Rettungshäuser. Im preussischen Staate beläuft sich die Zahl der seit jener Zeit neu errichteten Rettungshäuser auf 64, und zwar stammen 3 aus dem Jahre 1848 selbst, 7 aus 1849, 10 aus 1850, 17 aus 1851, 27 aus 1852. Darunter sind in Brandenburg 21, in Pommern 12, in Schlessen 10, in Preußen 8, in Sachsen 6, in Westphalen 3, in der Rheinprovinz 2, in Posen 2. Eine der zuletzt errichteten Anstalten, die zu Bunzlau, verdient besondere Beachtung wegen der Bestimmung, den dortigen Seminaristen Einsicht in das Rettungswerk und Anleitung zu geeigneter Thätigkeit zu geben. Eine andere Anstalt, bei Falkenhain, ist von den Kreisständen selbst in Anregung und Antrag gebracht.

(N. Pr. Jtg.)

#### Kirchennachricht.

Predigten am 3. Februar: 8 $\frac{1}{2}$  Uhr: Pastor Gröning. 10 Uhr: Ober-Gosprediger Dr. Nielsen. Bibelstunde 2 $\frac{1}{2}$  Uhr: Pastor Greverus.

Die Pfarramtsgeschäfte übernimmt vom 3. bis 11. Februar Hülfsprediger Gramberg. — Die Kirchenbücher führt Pastor Greverus.

